

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Die Familie Mellenberg

Schneider, Samuel Salomo

Halle, 1799

VD18 9084100X

### Sechs und zwanzigstes Kapitel.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213435

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Mellenberg und der Commendant wurden von Tage zu Tage immer gespannter; so freundlich sich Letzterer auch bewies, und seinem Gefangenen mit Liebe zuvorkam; so kalt betrug sich Mellenberg, und es mußte zuletzt auch bei diesem eine gewisse Gleichgültigkeit entstehen. Auch Antoinette that alles Mögliche, was man von einem Frauenzimmer von ihrem Charakter und Stande verlangen konnte, sie war die Herablassung selbst, aber dem mißtrauisch gemachten Mellenberg konnte sie kein Lächeln, nicht einmal eine Gengefälligkeit abgewinnen.

Der verschmitzte Hülmbach wußte sich, sowohl in beider Gunst best zu setzen, als den Zwiespalt zu nähren und zu verstärken. Indessen hatte er bei Mellenberg manchen harten Strauß auszustehen, welchen er aber durch seine Klugheit sehr leicht überwand, vorzügliche Mühe machte ihm Mellenbergs Argwohn, der diesen nie ganz verließ, und nur ein solcher Kopf, als Hülmbach, konnte sich so gut dabei benehmen und herauswickeln.

„Aber sage mir, sing einst Mellenberg zu ihm an, meinst Du denn, es auch wirklich mit mir aufrichtig?“

Hülmb.

Hülmb. Wie Du nur fragen kannst! Andre würdest Du durch diese Frage beleidigen, mir kommt sie lächerlich vor.

Mellenb. Da finde ich doch eben nichts lächerliches.

Hülmb. In der Frage selbst freilich nicht, aber in Deinem Mißtrauen, ich wünschte, Du wärest im Anfange gegen den Commendanten gleich so gewesen, Du hättest mir viele Sorge und Dir manchen Kummer überhoben.

Mellenb. Wie so?

Hülmb. Dann dürft' ich nicht so viele Umstände mit Dir und dem Commendanten machen, auch dürftest Du Dich weniger verstellen. Jetzt weißt Du nicht, wer Dich hieher geschickt hat, und warum Du hier bist; es kann Dein Freund seyn, der Dich dem Commendanten überlieferte, und das scheint mir auch immer mehr wahrscheinlich; denn Seeberg ist zu sehr Biedermann, als, daß er Unterhändler des Fürsten seyn könne.

Mellenb. Sonderbar, Hülmbach, sonst suchtest Du stets mein Mißtrauen gegen den Commendanten zu nähren, und jetzt? — — —

Hülmb. Ich weiß, was Du sagen willst, wie aber, wenn ich mich in den Commendanten geirrt hätte?

ater Band. 9tes St.

J

Mellenb. (freudig) Also glaubst Du wirklich, der Commendant ist brav?

Hülmb. Nur nicht gleich so voreilig, lieber Freund! Festina lente heißt es im Spruchwort! Ich bin mir selbst nicht klug genug. Bald scheint mir der Mann die Redlichkeit selbst zu seyn, und seine äußere Physiognomie trägt mehr wenig zu dieser Idee bei, bald, wenn ich mir ihn als Unterhändler des Fürsten denke, lese ich in seinen Mienen Falschheit und Verstellung und muß ihn verachten.

Mellenb. Wie lange soll ich aber noch die verhasste Rolle spielen, wie lange noch in Rücksicht meines Weibes ungewiß seyn?

Hülmb. Fordre dich Einmal nicht von mir, lieber, guter Mellenberg, ich wünschte, Dich ewig in der Ungewißheit lassen zu können; denn es wird mir leider täglich gewisser, daß Dein Weib Ursache Deiner Verhaftung sey.

Mellenb. (traurig) Komm, laß uns ein wenig in die freie Luft gehn.

Bei der Zuhausekunft rief der Commendant Beide zu sich; „Wo gewesen? meine Herrn.

Hülmb. Nur ein wenig auf dem Stadtwall.

Comm. Es ist Ihnen wohl heute zu schmecken gewesen?

Hülmb. Das eben nicht, ich wollte nur meinen  
Freund Bechstein etwas erheitern.

Comm. Wollten Sie das? in der That, woll-  
ten Sie das?

Hülmb. Weshwegen diese Frage? Herr Com-  
mandant.

Comm. Ich versetzte mich zu sehr in Bechsteins  
Lage, und deswegen fragte ich Sie. Sie verzeihen,  
wenn Sie sich beleidigt fühlen.

Hülmb. Beleidigend war die Frage eben nicht,  
nur auffallend.

Comm. Hören Sie, lieber Bechstein, Ihre-  
wegen habe ich heute einen Besuch angenommen. Sie  
müssen aber mitkommen.

Bechst. Sie wissen, ich liebe nicht die Gesell-  
schaften.

Comm. Das hilft nicht. Sie müssen mit, ich  
habe einmal mein Wort gegeben, und das laß ich  
nicht zur Tasche machen.

Hülmb. Ich dachte, Freund! Du gingst; viel-  
leicht giebt Dir die Unterhaltung Verstreuung.

Comm. Recht so, Herr Hülmach! reden  
Sie nur Ihrem Freunde etwas zu; er wird sonst ganz  
melancholisch.

Hülmb. An mir soll es nicht liegen.

Comm. Wie sieht's aus, Bechstein! Kommen Sie?

Bechst. Wenn's nicht anders seyn kann!

Hülmbach entfernte sich und Antoinette kam herein. Liebes Tonchen! sprach der Alte, wart noch ein halbes Stündchen mit dem Kaffee, ich habe mit unserm Melkenberg etwas nothwendiges zu sprechen. „Antoinette ging ins Nebenzimmer. — Hören Sie, lieber Mann, sagen Sie mir einmal deutsch von der Leber weg. Hat Sie Jemand mißtrauisch gegen mich gemacht?

Melkenb. Wie kommen Sie darauf? Herr Commendant.

Comm. Ich bemerke seit einiger Zeit schon eine gewisse Zurückhaltung in Ihrem Wesen, es muß Ihnen etwas nicht gefallen, sagen Sie, was es ist, und kann ich es ändern, mit dem größten Vergnügen soll's geschehen. Hat Sie meine Tochter beleidigt? Bin ich Ihnen durch mein Poltern zu nahe getreten? Sagen Sie's mir, ich bitte Sie recht ernstlich darum, ich kann Keinen um mich sehen, der nicht offen gegen mich handelt. Was haben Sie auf Ihrer Seele?

Melkenb. Erlauben Sie mir, meinen rechten Namen wieder zu führen.

Comm. Wenn's auf mich ankäme, lieber Mann! gleich, auf der Stelle, aber — — —

Mellenb. Also wollen Sie noch länger des Fürsten Kuppler seyn?

Comm. Bei Gott! die Beschuldigung ist hart; indessen — ich verzeihe sie Ihnen. Sie erlauben mir aber auch eine Frage: woher sind Sie auf diese sonderbare Idee gekommen?

Mellenb. Ich habe den Umständen nach gerathet, wer sonst, als der Fürst, kann Einen, mir nichts, Dir nichts aufheben lassen?

Comm. Jedem Andern würde ich diese Frage nicht übel nehmen; Ihnen aber, der Sie eine so außerordentliche Anhänglichkeit an unser Land stets geäußert haben, nehme ich's übel. Kann der Fürst an und für sich selbst wohl so eigenmächtig in unserm Staate verfahren?

Mellenb. Freilich nicht, indessen keine Regel ohne Ausnahme.

Comm. Muthmaßen Sie dann nicht wenigstens die Absicht des Fürsten?

Mellenb. Die habe ich Ihnen, meiner Meinung nach, deutlich genug gesagt.

Comm. Sagen Sie mir, woher haben Sie die schlechte Idee von unserm Fürsten?

Mellenb. Des geheimen Rath's von Wieburg Schicksal hat mich zuerst darauf gebracht.

Comm. Kein Andrer?

Mellenb. Kein Andrer.

Comm. Gut, ich habe meine Pflicht gethan, nun, als Freund zu Ihnen ein Paar Worte. Auch ich habe von Ihnen etwas gehört, mehr, als mir lieb ist.

Mellenb. Von mir?

Comm. Nicht eigentlich von Ihnen, aber von dem Ursprunge Ihrer gegenwärtigen Verhältnisse.

Mellenb. Und was haben Sie gehört?

Comm. Daß Sie von Ihrer Gattin in dieses Unglück gerathen sind.

Mellenb. Und solches ist wohl nicht wahr?

Comm. Halten Sie Ihre Gattin wirklich für untreu?

Mellenb. Schwer ist's mir geworden zu glauben; doch jetzt ist's mir leider gewiß.

Comm. Wie so? lieber Mellenberg? haben Sie etwas gehört?

Mellenb. Damit Sie Ihre Maßregeln danach nehmen und mich länger hinter's Licht führen können.

Comm. Pfui, schämen Sie sich, Mellenberg; etwas habe ich Ihren Launen nachgesehn, doch jetzt verbitte ich mir dergleichen ernstlich.

Mellenb. Wenn Sie in diesem Tone weiter mit mir reden; so werde ich nie den Befehlshaber über mich verkennen.

Comm. Das ist ein Brausekopf! Genug, ich war immer Ihr Freund, und bin es auch jetzt, und ich würde schon eher dergleichen verbieten haben, wenn ich Ihren Vorwurf nicht vorausgesehn hätte. — Nun also ein Wort der Freundschaft; wir wollen Beide heraussagen, was uns auf dem Herzen liegt, und dann wieder nach, wie vorher, gute Freunde seyn. Ohne Ihr Wissen habe ich nachgeforscht nach Ihrer Gattin, und freilich Manches gehört, welches mir nicht lieb ist. Erstlich ist Ihre Gattin beim Amts Rath Lichtenberg. Diese sind, so viel ich erfahren habe, gute Leute; aber zu nachsichtig. Zweitens, Ihre Gattin giebt oder soll Morgenvisiten im nahgelegnen Wäldchen geben, und wegen dieser Morgens besuche Ihrem Vater es abgeschlagen haben, zu ihm zu kommen. Drittens endlich geht beim Amts Rath ein gewisser Sekretair Rode aus und ein, ein Schurke von der ersten Art; und der nicht wenig den Ruf Ihrer Gattin schmälert. Sehen Sie, Freund, das sind meine Nachrichten, die mir sind zu Ohren gekommen; klug kann ich nicht daraus werden; Sie müssen selbst am besten wissen, ob Sie Ihre Gattin

einer Untreue fähig halten können. Nach der Größe Ihrer eignen Liebe, zu derselben zu urtheilen, halte ich diese Nachrichten für unmöglich, und für niedrige Verläumdungen des Sekretairs. Wissen Sie, was ich davon denke? Daß Rode Ihre Gattin in des Fürsten Hände bringen will; und deswegen absichtlich diesen bösen Ruf vorhergehen läßt, um zu seinem Endzwecke zu kommen. Das ist es, was ich Ihnen allein, nicht in Hülmbachs Gegenwart zu sagen hatte; und nun sagen Sie mir gleichfalls aufrichtig, weswegen Sie gegen mich mißtrauisch sind.

Mellenb. Ich wäre nie mißtrauisch gegen Sie gewesen, hätten Sie mich nicht zur Annehmung des fremden Namens bewogen. Ohne, daß wir Beide es wissen konnten, kam Hülmbach hieher, und er kannte mich von meinen Universitätsjahren. Lange stand er im Zweifel, ob er Recht hätte oder nicht, endlich fragte er mich darum. Ich sah nicht ein, weswegen ich ihm meinen Namen verheelen sollte. Er war es, der mich um die Ursache des umgeänderten Namens fragte, und, als ich ihm keine angeben konnte und wollte, so warnte er mich im Allgemeinen, und bat mich bei unsrer gegenseitigen Freundschaft auf meiner Hut zu sehn. Er hat mir lange schon die Nachrichten mitgetheilt, die Sie mir jetzt erzählt haben; und daß ich Sie für den Verführer des Fürsten hielt; ist mir den Umständen nach nicht übel zu nehmen. Freilich, Hülmbach hat

mich auch vor Ihnen gewarnt, wenigstens gebeten, nicht zu offenherzig zu seyn, daher meine Verschlossenheit und Zurückhaltung.

Comm. Ich danke Ihnen für dieß neue mir geschenkte Zutrauen; und werde es ferner zu verdienen wissen. Nennen Sie sich daher von jezt an wieder Mellenberg, ich werde es zu verantworten wissen.

Mellenb. Ist erst ist mein Misstrauen ganz gehoben, und ich bin wieder der Ihrige.

Comm. Wie aber bringen wir Hülm bach dieß am besten bei, ohne ihm unsre Versöhnung ahnden zu lassen?

Mellenb. Weshwegen soll dieß Hülm bach nicht wissen?

Comm. Hülm bach warnte Sie vor mir, Vorsicht befehlt mir, ein gleiches zu thun, im Ernste, ich halte nicht viel auf die Leute, die den Mantel nach dem Winde hängen lassen. Auch mir hat er Liebe vorgeheuchelt, indessen muß ich gleichfalls der Wahrheit gemäß bekennen, daß er mir nie etwas Nachtheiliges von Ihnen erzählt hat. Doch kann er seine guten Gründe gehabt haben, das nicht zu thun; um bei einer möglichen Ausöhnung zwischen uns beiden nicht unsern Umgang ganz entbehren zu müssen.